

Pränumerations-Preise:

Für Prag:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Halbjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

Prager Zeitung.

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Petitzeile ober-deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse No. 2, im A. S. Steiner'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelk in Wien.

Mit 1. August beginnt ein neues Abonnement auf die „Prager Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Prag		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Monatlich	3 " 50 "	Monatlich	4 " — "
mit täglicher Postversendung:			
Halbjährig	16 fl. — fr.	Halbjährig	18 fl. — fr.
Monatlich	5 " 50 "	Monatlich	6 " — "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Prager Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Prag im Juli 1870.

Die Administration.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

West, 27. Juli.

Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerfauteuil: Andrássy, Horváth, Gorove, Szlavy.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authentisirt.

Der Präsident meldet vier Gesuche des Ungarischen Comitates an, welche der Petitions-Commission zugewiesen werden.

Georg Iváncskovic richtet an den Minister des Innern folgende Interpellation:

1. Hat der geehrte Herr Minister des Innern Kenntniß davon, daß den auf dem Territorium der Stadt Ofen ansässigen Gutsbesitzern von Seiten der Stadt Ofen selbst mit Anwendung des Brachiums verboten wird, die auf ihren Privatgrundstücken befindlichen Bausteindrücke zu betreiben und die Bausteine zu verwerthen?

2. Wenn er Kenntniß davon hat, auf welches Gesetz gründet sich dieses Verbot der Stadt Ofen?

3. Wenn er keine Kenntniß davon hat, beabsichtigt er diesbezüglich zu verfügen und diesem Mißbrauch von Seiten der Stadt ein Ende zu machen, nachdem die Grundbesitzer auf ihren Privatgründen nach den

bestehenden vaterländischen Gesetzen die Bausteindrücke ohne jede Störung ausnützen und verwerthen können?

Die Interpellation wird dem Minister des Innern zuzestellt.

Ministerpräsident Graf Jul. Andrássy: „Nachdem die Herren Abgeordneten ohne Zweifel bereits sehr ungeduldig sind und nach Hause gehen möchten, nachdem ferner der Schluß der Session voraussichtlich binnen wenigen Tagen erfolgen wird, so würde ich das geehrte Haus bitten, daß es morgen eine geheime Sitzung halte, um den Medus des Sessionenschlusses zu berathen. In der morgigen Sitzung will ich zugleich die vom geehrten Herrn Abgeordneten der Stadt Debreczin an mich gerichtete Interpellation beantworten, obwohl dieselbe von den Ereignissen bereits zum Theil beantwortet wurde.“

Das Haus beschließt, morgen vor der öffentlichen Sitzung eine geheime abzuhalten.

Es übergeht Johann zur Tagesordnung, auf welcher zunächst der Bericht der Petitionscommission steht. Die in den Verzeichnissen 16, 17 und 18 angeführten Gesuche werden den betreffenden Ministern zugewiesen. Bezüglich des Gesuches der ungarischen historischen Gesellschaft um Verbesserung des falsch gezeichneten Wappens von Ungarn, welches allgemein amtlich angewandt wird, wird beschlossen, eine Fünfercommission zu entsenden, welche diese Angelegenheit mit Vernehmung der Sachmänner studiren und dem Hause darüber berichten soll.

Zehn Petitionen um das Schaffen eines Incompatibilitätsgesetzes sollen auf Antrag der Petitionscommission dem Minister des Innern zugewiesen werden. Alexander Csikly verlangt, das Haus solle diese Angelegenheit sofort meritorisch verhandeln, da er ohnehin in dieser Angelegenheit einen Beschlusstrag schon lange eingebracht hat. Die Regierung hat betont, welche ein bedeutendes Recht sie den Jurisdictionen läßt, wenn sie ihnen das Petitionsrecht nicht nimmt. Allein, wenn man die Petitionen einfach ohne jede Beachtung und Besprechung den Ministern zuweist, so wird das Recht völlig illusorisch.

Balthasar Halász kann dem Wunsch Csikly's nicht beistimmen, daß man die Gesuche meritorisch verhandle. Die Legislative darf niemals zur Executive werden; die beiden Wirkungskreise darf man nicht vermengen. Paul Szontágh (Csénát) macht darauf aufmerksam, daß Csikly eigentlich verlangt habe, man solle seinen Beschlusstrag in Betreff der Incompatibilität auf die Tagesordnung setzen und verhandeln, nicht aber die Gesuche allein.

Der Vorsitzende Sajkó, der mittlerweile den Präsidentenstuhl eingenommen hat, bemerkt, die Gesuche werden dem Minister des Innern zugewiesen, wenn aber Csikly wünsche, daß sein Beschlusstrag auf die Tagesordnung gesetzt werde, so möge er den Antrag

geschäftsmäßig in irgend einer Sitzung vor Uebergang zur Tagesordnung stellen.

Die Gesuche des Torbauer, Abaujer, Dobosker, Neutraer, Wieselburger, Raaber, Mittel-Szolnoker Comitats und Zipser 16 Städte Districts um staatliche Organisation der Feuerversicherung nach B. F. Weichem Vorschlage werden dem Minister des Innern zugewiesen.

Ueber das von mehreren Comitaten unterstützte Gesuch des B. F. Weichem in Angelegenheit der staatlichen Organisation der Feuerversicherung, gibt die Petitionscommission folgendes Gutachten ab: „Die dem Gesuche beigegebene Denkschrift enthält eine Fülle schätzenswerther und interessanter Daten, bei der kurzen Zeit aber, welche die Verhandlung des Municipalgesetzentwurfes dem Hause läßt, muß dieses sich für's Erste damit begnügen, das Gesuch einfach zur Kenntniß zu nehmen.“ Das Haus eignet sich das Gutachten der Commission an.

Nachdem die 21. Liste der Petitionen erledigt ist, wird der Bericht der Bibliothekscommission angenommen. Das Haus bewilligt zur allmählichen Ergänzung der Reichstags-Bibliothek die Summe von 500 fl. monatlich.

Daniel Frányi fragt, warum das Haus keine größere Summe bewillige?

Referent der Bibliothekscommission, Michael Horváth, antwortet, daß die Bibliothek ohnehin nur dann benützt werden kann, wenn die Bücher catalogisirt sind. Nun kann aber die Commission monatlich nur so viel Bücher catalogisiren, als um 500 fl. zu bekommen sind.

Schluß der Sitzung um halb 2 Uhr. Nächste Sitzung: Morgen Vormittags 10 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Wahl der Fünfercommission zur Untersuchung des ungarischen Wappens.

Präsident Somssich veröffentlicht die folgende, an die Mitglieder des Abgeordnetenhauses gerichtete Aufforderung:

„Indem sehr Viele der Herren Abgeordneten ohne Erlaubniß abgereist sind, mache ich die Abwesenden darauf aufmerksam, daß Se. Majestät allerg. beschlossenes hat, die gegenwärtige erste Session des Reichstages schließen und die zweite sofort eröffnen zu lassen. Demzufolge fordere ich die abwesenden Herren Abgeordneten amtlich auf, sofort zurückzukommen, die Abwesenden aber, die Hauptstadt nicht zu verlassen, denn das Haus wird vor Schluß der gegenwärtigen Session berufen sein, noch über dringliche Fragen zu beschließen.“

West, am 27. Juli 1870.

Paul Somssich, Präsident des Abgeordnetenhauses.“

Feuilleton.

Die Gespenster der französischen Armee.

Unter diesem Titel bringt die „Mainzer Zeitg.“ folgende Schilderung der afrikanischen Truppen der französischen Armee, welche jedenfalls darauf berechnet ist, die Zouaven und Turcos den preussischen Soldaten etwas weniger imponirend erscheinen zu lassen. Der Verfasser schreibt:

Sehen wir uns das Volk in Waffen, jene Truppen, gegen welche unsere Söhne und Brüder ihr Leben in heißer Feldschlacht wagen sollen, näher an. Fragen wir uns, welches ist der Nimbus, der sie umgibt und ihren Ruhm ausmacht, so sehen wir, daß bei aller Tapferkeit doch viel Focuss Pocus im Spiele ist, hauptsächlich eigene eitle Ruhmrede und, der Natur des ganzen Volkes gemäß, Fälschung der Wahrheit, Lug und Trug.

So oft Frankreich in neuerer Zeit einen Krieg anging, so lief durch die Zeitungen die Nachricht voraus, die Zouaven, Tirailleurs indigènes, die bataillons de discipline und Spahis haben sich in den algierischen Höfen eingeschiffert — und mit Schauern und Staunen hörens die politischen Waschfrauen! Der schwarze Mann kommt — doch — fürcht' Euch nicht vor dem schwarzen Mann, wir wollen ihn uns mal ein bisschen genauer ansehen, den Mummum, vor welchem

der eingeborene Pariser selbst ein leichtes Grauen nicht verbergen kann, und ihnen den Schimpfnamen Bonaperts nicht vorenthalten will. Es sind dies die Elite der französischen Armee im Felde; dann folgt der Turcos, die Hyäne, und den Beschluß macht der Chacalhund, wie er sich selbst so gern nennen hört, der Zouave. Das sind die Drei, welche bei uns in Deutschland zwar nicht unbekannt sind, deren Eigenschaften auch richtig gewürdigt, aber im Urtheil nicht gesondert werden.

Die Zephyrs officieel: Füsiliers und Pionniers der Compagnie de discipline genannt, sind Sträflinge und Verbrecher der französischen Armee, welche zu sechs Bataillonen und zwei Compagnien in Afrika garnisoniren. Auswurf der Gesellschaft, welche Zukunft durch schwere Verbrechen sich vernichtet, sind die Zephyrs geächtet, können aber durch Tapferkeit vor dem Feinde sich die Freiheit wieder erringen. Sie müssen tapfer sein, denn weicht das Bataillon, so hat es die Gewißheit, von einer hinter ihr stehenden Truppe im Rücken gefaßt zu werden. Im offenen Felde werden sie der Desertion wegen selten verwandt. Gilt es aber den Sturm einer Schanze oder eines anderen Werkes, so müssen sie voran. Füllen eine Grube besser wie Andere. Wehe der Stadt, dem Dorfe, durch welche dieser Zephyrwind weht. Der anständige Soldat der Garde und Linie wendet sich mit Abscheu von ihm, dafür rächt sich der Zephyr an ihm durch Diebstahl im Vivrouac und Centonement. Die moderne französische Literatur hat aber selbst aus ihnen

Helden gebildet, für den französischen haut gout berechnet, romantisch-heroische Epigebenen. Die Uniform der Zephyre ist der Capote und Mäze der Linien-Infanterie ähnlich, das auffallendste Unterscheidungszeichen ist die Patronentasche; dieselbe ist eine kleine Tasche mit Deckel von Kalbfell.

Der Tirailleur indigène ist nun ähnlicher Couleur, aber von anderer Hautfarbe, er ist nämlich Eingeborener, Neger und Kabbyle; das sind die sogenannten Turcos, welche fast immer mit den Zouaven verwechselt werden, welche Letztere mit unseren Füsilierregimentern gleich zu halten sind. Es existiren drei mit Bajonetgewehren bewaffnete Turcos, das 1. in Blidah, das 2. in Mostaganem, das 3. in Constantine. Die Uniform ist die im Schnitt so allgemein bekannte der Zouaven, durchweg hellblau mit gelbem Besatz an Jacke und Plastron, rother Schärpe und weißem Turban. Die Regimenter der Tirailleurs indigènes sind die jüngeren Brüder der Zouaven, wir wollen sie deshalb beide zugleich uns näher betrachten.

Kurze Zeit nach der Einnahme von Algier wollte der General Damremont einige Eingeborne, welche ihre Dienste anboten, dazu benutzen, um als leichte Truppen und, weil bekannt mit dem Terrain, als Führer der französischen Armee zu dienen; man bildete also aus diesen ein Bataillon Infanterie unter Führung von französischen Officieren, gab ihnen, um sie den Muselmanen beliebt zu machen, ein orientalisches Costum, und selbst den Namen, welchen die eingeborne Infanterie bei den Türken geführt, und

Kriegsnachrichten.

Arad, 28. Juli.

Das Kriegsgewitter zieht sich immer mehr zusammen und seine Entladung kann mit jedem Moment erwartet werden; doch noch bevor diese eingetreten, rückt das schwarze Gewölke immer näher und droht auch uns in's Bereich seiner Verheerung mit einzubeziehen. Hauptächlich ist es die Haltung Rußlands, welche ernste Besorgnisse für die Möglichkeit der Aufrechterhaltung der Neutralität erwecken muß. Nach einer Mittheilung der „N. A. Ztg.“ soll nämlich sofort eine russische Armee von 200,000 Mann im Königreich Polen zusammengezogen werden, um als Observationscorps an der preussischen und österreichischen Grenze aufgestellt zu werden. Das Bestreben der panslavistischen Partei, eine russisch-französische Allianz zu Stande zu bringen, soll gänzlich gescheitert und die Stimmung des Kaisers und seines Cabinets durchaus preußenfreundlich sein.

Das officielle „Journ. de St. Petersburg.“ schreibt: „In der letzten Woche verbreitete sich das Gerücht, daß der General Fleury, Gesandter Frankreichs in Petersburg, ersetzt werden und nach Frankreich zurückkehren soll, um an die Spitze eines Cavallerie-Regimentes zu treten. Doch erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß der General Fleury, welcher thatsächlich das Verlangen erhob, nach Frankreich zurückzukehren, um in die Armee einzutreten, vor vier Tagen von seinem Souverän und der Regierung den Befehl erhalten hat, auf seinem Posten zu bleiben. Diese Entscheidung kann nur in der günstigsten Weise interpretirt werden, weil sie das Bestreben Frankreichs bezeugt, nichts an dem guten Stand der Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland zu ändern.“ — Diese Aeußerung des officiellen russischen Blattes klingt allerdings auffallend vorsichtig und läßt die gestrige Nachricht eines hiesigen Blattes, nach der die russische Regierung sämtliche auf Urlaub im Auslande befindlichen Officiere telegrafisch rückerufen haben soll, keineswegs unglauwürdig erscheinen.

Die Erklärung des „Petersburger Staatsanzeiger“, welche der Welt die höchst zweideutige Neutralität Rußlands verkündete, ist den Wiener Journalen nicht vollständig telegrafirt worden. Da war man schon gegen die Berliner Journale viel zu vornehm und respektlos, denn diese wurden mit dem Wortlaut der jedenfalls äußerst wichtigen Kundgebung überlastet. Die Note des „Staatsanzeiger“ lautet nun: „Die jüngsten Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Preußen haben die lebhafteste Fürsorge des Kaisers wachgerufen. In Folge eines kaiserlichen Befehles wurden seitens der Regierung alle möglichen Anstrengungen gemacht, um dem Ausbruche eines Krieges vorzubeugen. Leider hat die preceptorische Form, welche die Auseinandersetzungen vom Anfange an annahm, sowie die Schnelligkeit, mit welcher die äußersten Entschlüsse gefaßt wurden, die Anstrengungen sowohl der kaiserlich-russischen Regierung als anderer, einen gleichen Zweck verfolgender Mächte vereitelt. Der Kaiser sieht mit Bedauern die von jedem Kriege unzertrennlichen Calamitäten für den europäischen Continente. Der Kaiser ist entschlossen, beiden kriegführenden Mächten gegenüber Neutralität zu beobachten, so lange die Interessen

welche der Dey hauptsächlich bei dem Stamm der Zouavas in der Kabylie ausübte. Bald erkannte man den Vortheil einer solchen Truppe für den kleinen Avantgardendienst, und es wurde aus dem Bataillon ein Regiment, welches der Oberst Lamoriciere übernahm; sein Name hatte Anziehungskraft, das Costum der Waffe nicht minder, so daß viele Franzosen freiwillig eintraten und nach und nach das afrikanische Element verdrängten. Im Jahre 1842 wurde das Regiment auf 3 Bataillone zu 9 Compagnien gebracht, und nun verschwand der Eingeborne gänzlich, um allen Seiten von Abenteurern aus allen Ständen, vorzüglich der Gesellschaft großer Städte, Platz zu machen.

Der Marschall St. Arnaud legte 1852 eine neue Veränderung L. Napoleon vor; es wurden die drei Bataillone des Zouavenregiments zu drei Regimentern erhöht, das erste in Alibab das zweite in Oran unter Pelissier, das dritte in Constantine. Aus denselben, nur aus Eingebornen bestehend, wurden in analoger Weise drei Regimenter Tirailleurs indigènes, Turcos, gebildet. Während des Feldzuges in der Krim wurde ein Garde-Zouavenregiment aus Soldaten erster Classe gebildet und ihnen Paris und Versailles als Garnison angewiesen. Dies die Entstehungsgeschichte dieser Regimenter; ihr Unterschied unter einander ist der, daß die Turcos Linieninfanterie sind, die Zouaven aber Schützen, oder besser noch unseren Jägern gleich stehen. Von diesen Regimentern habe ich sprechen wollen, wenn ich oben sagte, daß bei aller aner-

Rußlands nicht durch die Eventualitäten des Krieges afficirt werden. Jedem Streben, die Grenzen der Kriegsoperationen zu beschränken und die Dauer des Krieges zu verkürzen, um Europa die Wohlthaten des Friedens zurückzugeben, bleibt die aufrichtigste Unterstützung der kaiserlichen Regierung gesichert.“

Zwischen den einleitenden Zeilen dieser officiellen Manifestation läßt sich ohne viele Mühe eine Parteinahme gegen Frankreich entdecken, denn die Klage über die preceptorische Form der Auseinandersetzungen, sowie die Nachsicht in der Entschlußfassung ist hier nichts als ein Vorwurf gegen Frankreich.

Die Nachricht der „Wehrzeitung“, welche wir in dem zweiten Extrablatt zu unserer heutigen Nummer reproducirten, und nach welcher Napoleon zu Friedensunterhandlungen sich bereit erklärt und als Friedensbedingung die Schleifung der Festungen Köln und Mainz gestellt haben soll, muß zu jenen Ungehenerlichkeiten gezählt werden, wie sie die erhöhte Phantasie eines Sensationsnachrichten-Fabrikanten in so aufgeregter Zeit zu schaffen pflegen; denn wir sind der Ansicht, daß Napoleon eine solche Friedensbedingung nur dann stellen können, wenn er seinen siegreichen Einzug in Berlin gehalten und überhaupt die deutsche Armee total geschlagen haben wird. So bald und so leicht dürfte ihm dies indessen doch nicht gelingen. — Das Ganze scheint demnach nichts als eine sehr plumpe — Ente. —

Von Dänemark heißt es neuestens, es habe eine Neutralitäts-Erklärung abgegeben, nachdem es von England und Rußland Garantien erhalten, daß Dänemark, wie immer der Krieg ausgehe, in seiner Territorialität unverletzt bleiben solle.

Die „Köln. Ztg.“ legte dem Grafen Beust eine gegen Frankreich gerichtete Aeußerung in den Mund, welche den ebenso alten als bekannten gegen Oesterreich gerichteten Ausspruch Napoleons: „Ich verbünde mich mit keinem Leichnam“, mit einiger Variation gegen den Urheber kehrte. Die „Wiener Abendp.“ ertheilt in Folge dessen dem kölnischen Bonmotfabrikanten folgenden Beweis: „Als ein Symptom der zuversichtlichen Stimmung in Preußen darf es wohl angesehen werden, daß die „Köln. Ztg.“ mitten im Lärm der Truppenaufstellungen noch Waise findet, Bonmots zu erfinden. Sie beantwortet nämlich eine angebliche Bemerkung des Kaisers Napoleon über die Wehrhaftigkeit Oesterreichs mit einem nicht minder bissigen und — nicht minder authentischen Bonmot auf Frankreich, welches sie die Freundlichkeit hat, dem Grafen Beust in den Mund zu legen. So sehr wir uns hier freuen, daß man in Köln noch so „heiter auch in erster Zeit“ sein kann, möchten wir doch bitten, künftig die Waise auf eigene Rechnung zu machen.“

Vom Kriegsschauplatz liegen — außer Berichten von unbedeutenden Vorkommnissen — von keiner Seite Nachrichten von Bedeutung vor.

Preußenfreundliche Stimmen behaupten, es stünde neuestens die Aufnahme der Offensive von Seite Preußens zu erwarten. Ja, es sollen schon die Civilbeamten ernannt sein, welche die Verwaltung in den zu occupirenden französischen Departements zu übernehmen hätten. In wie weit diese

neuerwerthen Tapferkeit viel Focuss Poccus, Schwindel, mit unterläuft. Wüthendes Geschrei und Geheul, eine Katzenmusik zu machen, wenn man dem Feinde entgegengeht, entwürdigt die Truppen, statt sie zu erheben; der nationale Schlachtruf, ein Hurrah! hat seine Bedeutung, aber man muß eben türkisch wie ein Franzose sein, um sich einbilden zu können, den Feind grauen zu machen mit Mienen. Die Beweglichkeit der Franzosen ist ja im Allgemeinen bekannt. Der Zouave sucht sie beim Angriff durch einen Ribitslauf noch zu verstärken; aber nur Ruhe, ihr preussischen Füsiliers, den Schuß ohne Uebereilung abzugeben, und der Ribit besinnt sich, er besinnt sich wirklich und denkt, die hunte schöne Zocke könnte doch ein Loch bekommen, denn was diesen Punkt anbetrifft, da denken sie wohl auch wie andere Menschen; ist ihnen aber das Besinnen erst einmal passirt, so dürfte es öfters vorkommen; der Turcos ist wild, aber feige, wenn es Mann gegen Mann geht, grausam gegen Wehrlose, unterwürdig und hündisch, wenn ihm stärkere Gewalt entgegentritt.

Die Unsitlichkeit bei beiden Truppengattungen ist eine sündliche, nur die exemplarischste Strenge kann ihr einigermaßen Halt gebieten. Furchtbare Geschichten von schauerhaften Verbrechen gehen von Mund zu Mund, welche der arabische Sand verdeckt. Eigenthum ist Diebstahl, heißt es bei den Turcos; ein Rest von Ehre beschränkt bei den Zouaven diese Anschauung. Ein gewisses ritterliches Wesen ist den Zouaven nicht abzuspochen, der Corpsgeist thut auch das Seine, und da das Costüm ein materielles ist, so

Meldungen begründet sind, werden wohl die nächsten Tage lehren.

Der Kronprinz von Preußen sollte gestern in München einreffen, um den Oberbefehl über die „dritte Armee“ zu übernehmen. König Ludwig beabsichtigt, dem Vernehmen nach, den Prinzen vom Bahnhof mit einer Cavallerie-Ehrencorte in die Stadt zu geleiten. Diese „dritte Armee“ dürfte aus den Württembergern, Badenern, Hessen-Darmstädtern und zwei preussischen Armee-corps (Garden und Jüngeres) bestehen. Das Commando der württembergischen Armee ist einem preussischen General, dem Freiherrn v. Obernitz, der sich im letzten Krieg als Brigadier bei Königshof und Schlum hervorgethan hat, anvertraut worden. In der badischen Armee haben ebenfalls preussische Generale hohe Commanden erhalten; wer den Oberbefehl über die Badenser erhält, ist noch nicht bestimmt. Die in Carlsruhe durchpassirenden bayerischen und württembergischen Truppen werden mit besonderem Jubel von ihren badischen Kameraden begrüßt. „Das soll ein anderer und besserer Krieg als der von 1866 werden“, hört man häufig rufen.

Die „Patrie“ bringt nachstehende Mittheilung über den französischen Generalstab:

Zum Chef des Generalstabes beim Obercommando der französischen Armee ist bekanntlich der Kriegsminister Marschall Lebouef ernannt. Den Corpscommandanten sind nachstehende Generale als Generalstab-Chefs zur Seite gestellt:

- 1. Corps: Brigade-General Colson, ehemaliger Cabinets-Chef der Marschälle Randon und Niel, lange Zeit Militär-Attaché in Petersburg, zuletzt Commandant der Sub-Division von Lille.
- 2. Corps: Brigade-General Saget, Inspector der Gendarmerie, Chef der politischen Section bei der Armee von Italien, Chef der historischen Section im Kriegsarchiv.
- 3. Corps: Brigade-General Mandague, zuletzt Commandant der Subdivision von Marseille, von Marschall Bazaine ausgewählt ob der Verdienste, die er sich im mexicanischen Feldzuge erworben.
- 4. Corps: Brigade-General Desaint de Martille, lange Zeit Oberst im Generalstabe.
- 5. Corps: Brigade-General Blesson.
- 6. Corps: Brigade-General Henri, ehemals Adjutant des Prinzen Jérôme im italienischen Feldzuge, Sous-Chef des Generalstabes beim 5. Armee-corps.

Zum Commandanten des kaiserlichen Hauptquartiers ist der Brigade-General Letellier de Blanchard, Commandant der Sub-Division der Vendée und der unteren Loire, ernannt. Als Oberst hat derselbe die Municipal-Garde von Paris befehligt.

Die hannoversche Legion, welche in Paris gebildet wird, soll zur Action in der Ostsee bestimmt sein und den Kronprinzen von Hannover, der bereits längere Zeit in Paris geblieben, zum Commandanten erhalten. „La Presse“ meldet, daß vorgestern ein fünfständiger Minister-Rath in St. Cloud stattgefunden hat. Ebenso waren sämtliche auswärtige Botschafter, den päpstlichen Nuntius ausgenommen zu einer mehrstündigen Conferenz bei Lord Lyons versammelt. Königin Victoria wünscht noch immer, es möge nach der ersten wie immer ausfallenden Haupt-Schlacht zu London ein Congress zur

sind Viele in Wort und Bild gefeiert worden. Eine besondere Stellung haben die Garde-Zouaven; in dieses Corps treten Soldaten erster Classe, von allen andern Linientruppen, vorausgesetzt, daß sie Bart und Physiognomie zum Graulich machen haben; der Zouave der Linie, der Chacal, wie er sich nennt, sieht sie aber nicht für ebenbürtig an, er verachtet die Garde im Allgemeinen, die Garde gibt es ihm wieder, macht aber keinen Unterschied in der Chacala, und so stehen die Garde-Zouaven isolirt da. Dies sind übrigens die zahmsten, sie fressen aus der Hand, wie man zu sagen pflegt. Ich hatte mir selbst Einige gezähmt, wie ich in Versailles meine Studien machte, besonders aber Einen, mit Namen Tobinard; er hatte den Feldzug in der Krim mitgemacht, war mit bei Balastro gewesen und hat die Medaille. Durch ihn wurde ich bei seinen Kameraden eingeführt und hatte manches lustige Abenteuer in der Garnison Versailles mit einigen Abancirten. Mir lag schon damals daran, in Aussicht der Dinge, die heute eingetroffen sind, den französischen Troupier zu studiren. Einen harten Stoß hat diesen Truppen, den Zouaven wie den Turcos, die Mode versetzt. Seitdem unsere jungen Damen so großen Gefallen an ihren bunten Jäckchen gefunden und die Kinder auch ihre Pumphosen mit besonderer Vorliebe tragen, hat das Prestige ihres Costüms aufgehört, und über das Prestige ihrer Tapferkeit werden wir uns nach dem Feldzuge sprechen.

Herbeiführung des Friedens zusammenzutreten.

Sämmtliche französische Journale ventiliren den Gedanken, daß ein Mißerfolg der französischen Armee die Entfesselung aller demokratischen Elemente in Europa zur Folge haben würde; das Kaiserthum und das preussische Königthum könnten in diesem Krieg zu Grunde gehen, nicht Frankreich.

Auf das Gerücht hin, daß die Preußen bereits in Frankreich eingerückt seien, haben in Toulon einige Excesse stattgefunden. Es rettete sich ein Pöbelhaufen zusammen, der um die Mitternachtsstunde das norddeutsche Bundesconsulat und das Privatreichthum des Consuls angriff, nach des Letzteren Verlangen und unter Gefang der Marschälle und fortwährenden Geschrei: „Nieder mit den Preußen!“ Bundeswappen und Flaggenstange wegnahm, um dieselben auf dem größten öffentlichen Plage zu verkränzen. Das spanische Consulat wurde gleichfalls attackirt.

Die Franzosen im Kirchenstaat.

T. Z. Florenz, 24. Juli.

Offizielle Mittheilungen über die bevorstehende Zurückziehung der französischen Occupationstruppen aus dem Kirchenstaate sind — wir können dies auf das Bestimmteste versichern — der hiesigen Regierung ebensovienig zukommen, als diese ihrerseits die kleinsten Schritte in Paris in dieser Richtung gethan hat, und zwar aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie selbst den Schein eines Schrittes vermeiden wollte, welcher sie in einer oder der andern Richtung Frankreich gegenüber zu binden geeignet gewesen wäre. Die bereits als sicher und demnächst bevorstehend gemeldete Zurückziehung der französischen Truppen aus Civitavecchia befindet sich vorläufig noch bloß im Stadium der vorbereitenden vertraulichen Unterhandlungen, über welche wir folgende verlässliche Daten mitzutheilen im Stande sind.

Vor ungefähr 5—6 Tagen theilte der hiesige französische Gesandte Baron de Malaret dem Minister des Aeußern Visconti-Venosta in vertraulicher Weise mit, daß seine Regierung sich Angesichts der bevorstehenden kriegerischen Ereignisse bewegen würde, ihre Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen, und dabei darauf rechne, daß die ital. Regierung ihren mit der September Convention übernommenen Verpflichtungen genau nachkommen und das päpstliche Gebiet gegen jeden Angriff schützen werde. Visconti-Venosta antwortete, daß die ital. Regierung bereits hinlängliche Beweise der treulichen Erfüllung ihrer vertragmäßig übernommenen Verpflichtungen gegeben habe, um auch im angeregten Falle der französischen Regierung alle Garantien für die genaue Beobachtung der September-Convention zu bieten; gleichzeitig hob der Minister aber auch die ebenfalls durch die September-Convention garantierte Freiheit der Römer hervor, sich für die ihnen am besten dünkende Regierung zu erklären, und lehnte daher im Vorhinein jede Verantwortung der hiesigen Regierung für etwaige, der Fortdauer der päpstlichen Regierung ungünstige Demonstrationen ab, welche vielleicht nach dem Abzuge der Franzosen aus dem Kirchenstaate erfolgen könnten.

Wie Baron Malaret weiter in vertraulicher Weise mittheilte, hatte die päpstliche Regierung, von der Absicht der französischen Regierung, ihre Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzuziehen, unterrichtet, erklärt, daß ihre eigenen militärischen Streitkräfte zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern vollkommen genügen und sie daher in dieser Richtung von keiner Seite eine Unterstützung beanspruche. Bei dieser Gelegenheit machte nun der ital. Minister des Aeußern den franzö. Gesandten darauf aufmerksam, wie schwierig es für die ital. Regierung unter den gegenwärtigen exceptionellen Verhältnissen sein würde, die langgestreckte päpstliche Grenze genau zu bewachen und das Eindringen einzelner Freischaren auf päpstliches Gebiet gänzlich zu hindern, während ihr dies im Gegentheile sehr leicht sein würde, wenn es ihr gestattet werden sollte, einige strategische Punkte des Kirchenstaates, wie Frosinone, Velletri und Viterbo, zu besetzen. Weiters machte Visconti-Venosta den französischen Gesandten darauf aufmerksam, von welchem Vortheile es auch für Frankreich sein würde, wenn eine befreundete Macht Civitavecchia besetze und so die Neutralität dieses wichtigen Hafen- und Landungsplatzes nach jeder Seite hin zu wahren im Stande sein würde. Da aber Baron Malaret in dieser Richtung keine weitere Instruction hatte, so wurden die vertraulichen Unterhandlungen sistirt und in Paris um weitere Verhaltungen angefragt. Kurz gefaßt, stellt sich nun die Frage dergestalt hin, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Abzug der franzö. Truppen aus dem Kirchenstaate in den nächsten Tagen erfolgen wird, daß aber bis zur Stunde darüber nichts

entschieden ist, ob die ital. Truppen die Franzosen in Civitavecchia abdrängen oder ob dieselben bloß die Grenzen des Kirchenstaates besetzen und einfach auf die September-Convention zurückgehen werden. Jedenfalls muß hierüber in den nächsten Tagen eine endgiltige Entscheidung erfolgen.

Südtalientischen Blättern zufolge hat vergangenen Sonnabend auch in Palermo eine ähnliche Straßendemonstration wie in Florenz, Turin und Mailand stattgefunden. In Reggio hat man in gleicher Absicht eine Volksversammlung abgehalten, zu der sich jedoch ebensovienig Theilnehmer einfanden, wie zu dem Straßenaufzuge in Palermo, so daß keiner von beiden Demonstrationen eine ernstere Bedeutung beigemessen wird. Wenn wir daher in der „Ala. Zg.“ und der „N. Fr. Pr.“ Depeschen aus Florenz lesen, die, auf früherer That abgehet, von Demonstrationen zu Gunsten Preußens melden — die Losung lautete: Neutralität und Rom — und wenn dabei gesagt wird, daß diese Demonstrationen von der „nationalen Demokratie“ veranstaltet wurden, so muß man in Italien leben und die hiesigen Verhältnisse aus vieljähriger eigener Anschauung kennen, um zu wissen, was es mit dergleichen Veranstaltungen der „nationalen Demokratie“ für eine Bewandniß hat. Wenn diese Partei keine anderen Mittel und Wege hat, um ihre Stärke in moralischer, intellectueller oder auch nur in numerischer Hinsicht zu documentiren, so dürfte sie sich arg verrechnen, wenn sie glaubt, ihr gehöre die Zukunft, und noch stärker dürften sich diejenigen irren, welche von den Leitern einer solchen „nationalen Demokratie“ die Rettung des Landes erwarten. Die einzige Heldenthat, welche diese wüthlerische, ruhestörerische Partei aus den letzten Tagen zu verzeichnen hat, ist die bei dem Umzuge in Florenz verübte Verwundung eines armen Polizeimannes!!! Der Rückschlag dieser elenden Parteimänner auf die Haltung der Regierungsgorgone und der wahrhaft liberalen und unabhängigen Presse trat auch sofort an's Tageslicht. Wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß die Demonstrationen in den obgenannten Städten nach einem verabredeten Plane und auf Commando eines geheimen Revolutionscomitès stattfanden, so hat die Regierung ganz Recht, chiffrirte Depeschen sowohl für das Inland, wie für das Ausland durch die Generaldirection des Telegraphenwesens bis auf Weiteres zu verbieten zu lassen. Außerdem hat die Regierung verordnet, daß alle öffentlichen Beamten, die sich auf Urlaub befinden, sofort denselben abbrechen und auf ihre Posten zurückkehren. — Die Zahl der einberufenen zwei Altersklassen beläuft sich auf nahe an 70 000 Mann. In Südtalilien und im Venetianischen sollen Beobachtungslager errichtet werden, letzteres bei Verona. — In vorvergangener Nacht hatte auch Padua seine Demonstrationen, ebenso Genua, und scheint der Crawall, trotz der strengen an die Präfecten des Königreichs ergangenen Weisungen, noch eine Weile fortspulen zu wollen. In Padua schrien die Spectakelmacher: „Es lebe Preußen! Es lebe die Republik!“ Das „Giornale di Padova“ fragt mit Recht, was wohl König Wilhelm zu dieser Zusammenstellung gesagt haben würde, wenn er zugegen gewesen wäre, und bedauert den „armen Menschenverstand“ (il povero senso comune). In Genua durchzogen einige hundert junge Leute die Straßen unter dem Rufe: „Es lebe Preußen! Es lebe Garibaldi! Nieder mit Frankreich!“ Der Zug bewegte sich gegen das französische Consulat, fand aber daselbst eine beträchtliche Anzahl Sicherheitsdiener und Gendarmen. Einige der aufgeregtsten Schreier versuchten ihren Muth an dem Wappen des französischen Consulates zu kühlen und warfen mit Steinen darnach wie gegen die Fenster, allein das energische Einschreiten der Polizei, welche die Rädelstücker verhaftete, verhinderte weiteren Schaden. — Die „Italia“ bestätigt die in Umlauf befindlichen Gerüchte von geheimen Anwerbungen, während die „Gazzetta di Torino“ wiederholt von dem Bestehen einer großen Garibaldi'schen Unternehmung gegen Rom spricht.

Eine Note der Schweiz.

Der Bundesrath der Eidgenossenschaft hat anlässlich des preussisch-französischen Krieges ein Rundschreiben an die Mächte gerichtet, in welcher die Forderung nach der Neutralisirung eines Theiles von Savoyen ganz unumwunden erhoben und der Schweiz sogar das Recht zugesprochen wird, dieses Gebiet zu besetzen. Die Spitze dieser Note ist somit gegen Frankreich gekehrt. Diese selbst trägt das Datum vom 18. und lautet:

„Die Verträge von 1815 sichern der Schweiz den Genuß immerwährender Neutralität und die Unverletzbarkeit ihres Gebietes zu. Auch erklären sie gewisse Landestheile, welche früher integrirende Bestandtheile des Königreichs Sardinien ausmachten, gegenwärtig aber in Folge des Turiner Vertrages

vom 24. März 1860 in den Besitz Frankreichs gelangt sind, als in der schweizerischen Neutralität unbegriffen.

Nachdem die Hoffnungen auf eine friedliche Beilegung des wegen der spanischen Thronbesetzung zwischen Frankreich und Preußen entstandenen Conflictes gescheitert und die Waffen bereits ergriffen worden sind, hält es die schweizerische Eidgenossenschaft für angemessen, sich rechtzeitig und ohne Rückhalt über die Stellung auszusprechen, welche sie auf gewisse Eventualitäten hin einzunehmen gedenkt.

Der Bundesrath erklärt demnach, im besonderen und einmüthig ertheilten Auftrag der Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, daß die Schweiz ihre Neutralität und Integrität ihres Gebietes auch während des bevorstehenden Krieges mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufrecht erhalten und wahren werde. Sie wird diese den europäischen Verträgen, sowie ihrer Lage und ihren innern Bedürfnissen gleich sehr zusagende Stellung gegen Jedermann in guten Treuen erfüllen, aber auch für den Fall, daß wider Erwarten Antastungen gegen dieselbe erfolgen sollten, im Bewußtsein ihres guten Rechtes dieselben mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

In Beziehung auf die erwähnten Gebietstheile von Savoyen, welche laut der Erklärung der hohen Mächte vom 29. März 1815, der Wiener Schlußacte vom 9. Juni 1815, dem Frieden von Paris vom 20. Mai 1815, Art. III, und der Urkunde über die Anerkennung und Gewährleistung der schweizerischen Neutralität vom nämlichen Tage, der gleichen Neutralität wie die Schweiz theilhaftig sind; Rechte, welche im Art. 2 des Eingangs erwähnten Turiner Vertrages vom 24. März 1860 von Seiten Frankreichs und Sardinien's, ihre erneute Anerkennung gefunden haben, muß sich der schweizerische Bundesrath erlauben, darauf hinzuweisen, daß der Schweiz das Recht zusteht, diese Gebietstheile zu besetzen. Der Bundesrath wird von diesem Rechte Gebrauch machen, sofern ihm solches zur Sicherung der schweizerischen Neutralität und der Integrität des schweizerischen Gebietes erforderlich erscheinen sollte; er wird indeß die in den genannten Verträgen bezeichneten Beschränkungen seiner Berechtigung genau beachten und sich bezüglich der Anwendung derselben mit der kaiserlich französischen Regierung ins Einvernehmen setzen.

Der schweizerische Bundesrath gibt sich der Erwartung hin, daß diese offenen Erklärungen über die von der Schweiz den kommenden Ereignissen gegenüber einzunehmende Haltung sowohl bei den kriegsführenden Theilen, als bei den übrigen hohen Garantien der Wiener Verträge eine wohlwollende Aufnahme finden und dieselben überzeugen werden, daß bei deren Anwendung die Schweiz den Standpunct genau einhält, welchen sie nach den bestehenden Verträgen einzunehmen berechtigt ist.

Unter den obwaltenden Umständen dürfte auch der Wortlaut der Antwort von Interesse sein, welche das französische Cabinet auf die vorstehende Note dem Gesandten der Schweiz in Paris gab. Dieselbe lautet:

„Hrn. Kern, Ministerresident der Schweiz. Sie haben mir in Namen des Bundesrathes kundgethan, daß er angesichts der gegenwärtigen Lage fest entschlossen ist, mit allein in seiner Macht liegenden Mitteln die Neutralität der Schweiz zu schützen, und daß er diese Erklärung zur Kenntniß aller Cabinette Europas zu bringen gedenkt. Wie Sie wissen, hat die Regierung des Kaisers jede Gelegenheit benützt, um zu bezeugen, welche Wichtigkeit sie der schweizerischen Neutralität beilege. Sie konnte daher die Entschlüsse, die Sie ihr kund zu thun beauftragt worden sind, nicht anders als günstig aufnehmen. Sie schätzt die Gesinnung, welche die Regierung der Eidgenossenschaft bewogen hat, die Initiative zu dieser Mittheilung zu ergreifen, und fest entschlossen, nicht von ihren internationalen Verpflichtungen abzuweichen, ist sie glücklich, auf die Wirksamkeit der vom Bundesrath ergriffenen Maßregeln zählen zu können, um von Seite aller Mächte die stricte Vollziehung der europäischen Stipulationen, unter deren Schutz die Schweiz steht, zu sichern.

Paris, 17. Juli 1870.“
Von einer Neutralisirung der an die Schweiz grenzenden Gebiete von Savoyen ist in dieser Antwort keine Rede.

Eine republikanische Proclamation.

Der Bundesrath der Schweiz veröffentlicht folgende Proclamation an die Bevölkerung:

„Getreue, liebe Eidgenossen!
Es gereicht uns zur hohen Befriedigung, Euch die beruhigende Versicherung geben zu können, daß die für den Feldzug bestimmten Meeresheile in jeder

Beziehung so ausgerüstet sind, daß sie darin die Mittel finden können, ihre Sendung in allen Ehren zu erfüllen.

Es werden auch diesmal wieder schwere Opfer von Euch gefordert werden müssen; allein die Stimme der vaterländischen Behörde hat beim Schweizer Volke noch jeweilen einen freundigen und begeisterten Widerhall gefunden, wenn es galt, das Vaterland zu schützen und die Schweizer Ehre unbesiegt der Zukunft zu überliefern.

An der Hand der Geschichte und der Erfahrung dürfen wir die zuversichtliche Erwartung hegen, daß Ihr die Euch angemutheten Lasten mit altheidgenössischer Standhaftigkeit tragen, daß Ihr heute wie immer bereit sein werdet, die Verfügungen Eurer Behörden, die ja nur der Ausdruck Eures souveränen Willens sind, mit allen Kräften zu unterstützen.

Edgeröthliche Wehrmänner! Liebhaft bedauern wir, daß wir, gezwungen durch Geschicke, an denen wir nicht Schutz tragen, Euch dem heimathlichen Kreise und Euren gewohnten friedlichen Beschäftigungen entziehen müssen.

Wir wissen aber, daß Ihr jetzt und alle Zeit dem geliebten Banner, dem weißen Kreuz im rothen Felde, mit Freude folgen werdet. Wir wissen, daß der Eidgenosse, Bürger und Soldat zugleich, zum freien und unentweichten Vaterlande wie zu einem Heiligthum emporschaut, in dessen Schirmung er die erste Aufgabe seines Waffendienstes zu erkennen gewohnt ist.

Wir wissen aber auch, daß Ihr, eingedenk der vor Allem dem Republikaner geziemenden Mannszucht, nie vergessen werdet, daß Diejenigen, bei denen Ihr Eure Standquartiere nehmen sollet, Euch nicht Fremde, sondern daß sie Eure Mitgenossen und Brüder sind.

Empfanget zum Voraus für Eure Hingabe die volle Anerkennung des dankbaren Vaterlandes. Hoffen wir zu Gott, daß es uns gegeben sei, auch diese Krise in allen Ehren und des Schweizernamens würdig zu bestehen, wie wir wissen, daß ein Jeder von Euch in dem Bewußtsein treuerfüllter Wehrmannspflicht den schönsten Lohn für die gebrachten Opfer zu erblicken bereit sein wird.

Bern, den 23. Juli 1870.

Der Bundespräsident: Dr. J. Dubis.

Neuestes.

Carloviß, 27. Juli. In den Sitzungen des serbischen Nationalcongresses dauern die Debatten über die Dotation des Clerus fort. Heute referirten die Commissionen über das provisorische Statut für Diöcesanversammlungen; das Schulcomité legte sein Laborat über sämtliche serbischen Schulen vor, das erste kommt in dieser Session in Verhandlung. Ferner wurde beschloffen, gegen das ungesetzliche Vorgehen des Torontaler Schulinspectors Wenpei beim ungarischen Cultusministerium Beschwerde zu führen. Der Congress gedenkt, am dritten August sich zu vertagen und hält darum Vormittags und Nachmittags Sitzungen.

Wien, 27. Juli. Die hier als echt geltenden Enthüllungen der „Times“ bestärken die österreichische Regierung im Entschluß, die schärfste und bewaffnete Aufmerksamkeit nach allen Seiten hin zu beobachten.

Ein Extrablatt der „Wehrzeitung“ versichert, Napoleon sei bereit, Friedensunterhandlungen einzuleiten. Die Börse ließ sich einen Augenblick von dieser Meldung influenciren, schenkte ihr aber dann keinen Glauben. Nach Berichten des „Wanderer“ soll die Allianz zwischen Frankreich und Italien vollendete Thatsache sein. Italien würde demnach im Venetianischen operiren, um Oesterreich in's französische Lager zu drängen.

Wien, 27. Juli. Das Zwölf-Millionen Geschäft wurde bestätigt. Die Auflösung des Arbeiterbildungsvereines ist bevorstehend. Klaczko ist nach Paris gereist. Die Gerüchte über die Bildung einer austro-italienisch-englischen Friedensliga sind nicht grundlos. Die „Times“-Enthüllungen lassen die Constellation unverändert. Das „Tagblatt“ meldet aus Florenz: Die römische Regierung errichtet bei Viterbo ein Truppenlager. Der französische Admiral Bonet mehete sämtliche Transportdampfer der transatlantischen Gesellschaft zum Truppentransporte nach der Ostsee. Seit gestern rücken die französischen Colonnen gegen die Rheinpfalz vor. Heute gibt dem französischen Gesandten heute ein Diner.

Wien, 27. Juli. Die heutigen Abendblätter melden, bei Viterbo sei von 12,000 Mann päpstlicher Truppen ein Lager bezogen worden. Die französische Regierung nicht von der transatlantischen Gesellschaft die sämtlichen Dampfer zur Beförderung der französischen Truppen nach der Ostsee.

Berlin, 27. Juli. (Preussische Quelle.) Gestern fand ein kleines Gefecht an der Brück bei Rhein-

heim zwischen preussischen Uhlanen, Pionnieren, bairischen Jägern und französischer Infanterie statt, wobei Letztere zurückgeworfen wurde, einen Todten zurücklassend; preussischerseits wurden zwei verwundet.

München, 27. Juli. Der preussische Kronprinz ist hier angekommen.

Paris, 27. Juli. Die Departements des Niederrhein und Oberrhein wurden in Belagerungszustand erklärt. Die Altersklasse von 1869, welche 90,000 Mann beträgt, wurde zur Dienstleistung des activen Dienstes einberufen.

Paris, 27. Juli. Es wird officiell versichert, daß der von der „Times“ veröffentlichte preussisch-französische Vertragsentwurf betreffs Abtretung Belgiens an Frankreich das Resumé von Besprechungen ist, die nach dem Prager Frieden zwischen Bismarck und Benedetti stattfanden. Es ist officiell, daß der Kaiser niemals solchen Plan billigte.

Paris, 27. Juli. Das „Journal officiel“ demotirt die in Deutschland verbreiteten Gerüchte und sagt: Der Kaiser gab Befehl, Gefangene mit der größten Humanität zu behandeln. — Dasselbe Journal, von dem durch die „Times“ veröffentlichten Verträgen sprechend, sagt: Nach dem Prager Frieden fanden wirklich in Berlin zwischen Bismarck und Benedetti Besprechungen bezüglich eines Allianzprojectes statt und wurden noch einige in dem „Times“-Documente enthaltene Ideen anzuregen. Die französische Regierung hat aber niemals von einem schriftlich formulirten Entwurfe Kenntniß gehabt. Was die Vorschläge betrifft, welche bei diesen Unterredungen besprochen worden sein mochten, so hat der Kaiser sie verworfen. Es wird Niemandem entgehen, zu welchem Zwecke man heute die öffentliche Meinung Englands zu täuschen sucht.

Paris, 25. Juli. Das amtliche Blatt veröffentlicht ein Decret, wodurch die Kaiserin zur Regentin ernannt wird.

Florenz, 27. Juli. Die päpstliche Regierung beschloß die Zusammenziehung eines Lagers von 12,000 Mann bei Chiaronco. Die Nachrichten von einer französisch-italianischen Allianz werden bekräftigt.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 28. Juli. Das zur Einleitung der Vorbereitungen für die diesjährige große Generalversammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher hier constituirte Centralcomité hielt, wie wir dem „Ujsöld“ entnehmen, Dienstag, den 26. d. M., eine Sitzung, in welcher darüber berathen und beschloffen wurde, in welchen Localitäten die Generalversammlungen und Fachsitzungen abgehalten werden sollen. Die Einschreibungen und Aufnahmen werden demnach in einem der Säle des Bürgermeistersamtes; die Soirée, um gegenseitig bekannt zu werden, im Hotel „zum weißen Kreuz“; die Eröffnungs- und Schlußgeneralversammlungen im Theater; die chirurgischen und veterinärärztlichen Fachsitzungen ebenfalls im Hotel „zum weißen Kreuz“ stattfinden. Die übrigen Fachsitzungen werden im Rotterschen Schullocal und in den Sälen des Gymnasiums; die archäologische Fachsitzung aber wird im Comitathausaal abgehalten, wo auch die Ausstellung arrangirt wird. Ebenso werden Verfügungen getroffen werden, daß die Enthüllung des durch den Bildhauer Herrn Sigmund Aradi angefertigten Hönveddenkmals während der Generalversammlung erfolgen könne. Die zur Ueberwachung der Bequartierung und Verköstigung erwählten Comités werden aufgefordert, über ihre Wirksamkeit bis längstens 20. August Bericht zu erstatten. Schließlich wurde bestimmt, an die Sipparer und an die Petrozsenyer städtischen Behörden das Ersuchen zu stellen, daß sie für genügende Fuhrwerke Sorge tragen mögen, damit die Gesellschaft, welche Ausflüge in diese Gegenden unternehmen werde, diesfällige in keine Verlegenheit gerathe.

— Mit Bezug auf die von uns bereits avisirte, mit einem Tanzkränzchen in Verbindung gebrachte Liedertafel des jugendlichen Gesangsvereines (ifjusági dalkör) haben wir beichtigend zu melden, daß dieselbe, nicht wie früher projectirt, im Stadtwaldchen, sondern Mittwoch, am 10. August, im Arenagarten stattfinden wird. Wir hoffen, daß diese durch Umstände gebotene Veränderung dem harmlosen Feste nicht schaden wird.

* In den Clubconferenzen der Linken wird, wie die „Pest. Corr.“ berichtet, gegenwärtig auch über das Verhalten der Partei dem neuen Municipalgesetz gegenüber verhandelt. Ein Theil der Partei will, daß die Opposition sich nunmehr an den Agenden der Comitats in keiner Weise mehr betheilige und durch ihr Fernbleiben von allen Beratungen gegen das neue Gesetz protestire. Der andere Theil, Obhczy an der Spitze, wünscht von dem Augenblicke, wo das Gesetz sanctionirt wird, jede Agitation gegen dasselbe aufzugeben.

* Der Commandant des 16. Honvéd-Bataillons, welches zu Esakova in

Garnison steht, hat dem Minister die Anzeige erstattet, daß dort das Wechselfieber grassirt und bereits bei der Mannschaft größere Dimensionen anzunehmen droht, und stellte das Ansuchen, das Ministerium wolle in Folge ärztlichen Anrathens gestatten, daß jeden Mann täglich Morgens eine Ration Branntwein und Mittags ein Seidel Wein verabreicht werde. Wie wir vernehmen, wird das Landesvertheidigungs-Ministerium dem ärztlichen Rathe Folge leisten.

* Vier Studienköpfe von Michael Munkácsy, welche derselbe zu seinem Gemälde: „Siralomháy“ anfertigte, hat der in Szabadkay wohnhafte Graf Tassilo Almássy um 1000 l. angekauft. Der genannte Graf, der nicht bloß Kunstsammler, sondern auch selbst Maler ist, hätte sich ganz der Kunst gewidmet, wenn er nicht nach dem Tode seines Bruders, der sich bekanntlich in Egypten erschossen hat, wegen Uebernahme der Familiengüter hätte nach Hause kommen müssen. — Munkácsy ist, wie die „F. L.“ mittheilen, in Folge des Krieges verhindert, nach Düsseldorf zu gehen, und wird einstweilen in Pest ein Atelier eröffnen, um einigen kleineren Bestellungen zu entsprechen.

* (Kriegsminister Baron Ruhl als dreifachiger Ehrenbürger.) Zu Ende des vorigen Monats übersendeten fast sämtliche Gemeinden des Bezirkes Neutze oder Ehrenberg in Tirol in einem Hauptdiplom und 30 Beilagen Herrn Kriegsminister Baron Ruhl, der im Jahre 1866 als Obercommandant von Tirol das Land gegen die italienischen Truppen und die Garibaldi'schen Freischaren vertheidigte, das Ehrenbürgerrecht der betreffenden Gemeinden. Baron Ruhl erwiderte diese Auszeichnung durch nachfolgendes Schreiben an den Bürgermeister Angerer in Neutte:

„Ew. Wohlgeboren! Mit den Gefühlen wahrer Freude habe ich das künstlerisch schön ausgeführte Hauptdiplom über die Verleihung der Ehrenbürgerrechte der Gemeinden des Bezirkes an meine Person, welches Euer Wohlgeboren an mich abzulenden die Güte hatten, empfangen.

Es wird mir für alle Zeiten ein werthvolles Unterpfand der freundlichen Gesinnungen sein, welche ich mir in den Herzen edler Männer eines biederen Volkes zu erwerben so glücklich gewesen bin.

Durch diese mir zu Theil gewordene, mich hoch ehrende Auszeichnung bin ich nunmehr, wie durch die Verleihung der Ehrenbürgerrechte anderer Gemeinden Tirols, das mir immer theuer war und sein wird, an dieses Land, auch an die Gemeinden des Bezirkes Ehrenberg durch das Band der Landmannschaft gebunden. — Meinen lieben Mitbürgern besten Gruß und Dank.

Diesen aufrichtigen Gruß und Dank, dessen Ausdruck ich gefälligst zur Kenntniß der betreffenden Gemeinden zu bringen bitte, wollen auch Euer Wohlgeboren freundlichst empfangen von

Ew. Wohlgeboren ergebenem Ruhl FML.

Wien, am 8. Juli 1870.

Zu diesem Antwortschreiben macht der „Tiroler Boten“ folgende Bemerkungen: Wir denken, die warmen Gefühle, denen der Herr Reichskriegsminister hier Ausdruck gibt, haben ihren besonders hohen Werth in einem Zeitpunkte, wie der jetzige. In einem solchen Zeitpunkte kann es uns nur zu besonderer Beruhigung dienen, an höchster Stelle in Wien einen Mann zu haben, den wir Landsmann nennen dürfen und der nicht nur das Land und sein Volk genau kennt, sondern dessen Herz auch warm für dasselbe schlägt.

* (Marktverleihungen.) Laut erhaltener Bewilligung wird die Gemeinde Tepla im Eiptauer Comitats außer dem bisherigen noch zwei Jahrmärkte am 10. Juni und 16. August; die Gemeinde Esuz im Komorner Comitats jährlich am 12. März und am 15. October Jahr- und jeden Mittwoch Wochenmärkte; die Gemeinde Verzova im Arader Comitats jährlich am 21. März, am 6. Juli und 26. October Jahr- und wöchentlich jeden Montag Wochenmärkte, und die Gemeinde Kaal im Hebeser Comitats jährlich am 7. März einen Jahrmarkt und wöchentlich am Dienstag Wochenmärkte abhalten.

* Herzog Adolf von Nassau ist am 21. d. M., nach mehrwöchentlichem Aufenthalte im Bade Gräfenberg, nach Schloß Rumpenheim zurückgekehrt, und beabsichtigt, wie die „Mittelrh. Ztg.“ hört, daselbst nur wenige Tage im Kreise seiner Familie zu verweilen, um alsdann nach seinem neuen Wohnsitz, Schloß Hohenburg im bairischen Hochgebirge, überzusiedeln. — Prinz Otto, der Bruder des Königs von Baiern ist von Italien, wo er sich zur Heilung eines hartnäckigen Rheumatismus mehrere Monate aufgehalten hatte, nach München zurückgekehrt. Er will sich von seinem königlichen Bruder die Erlaubniß erbitten, an dem Kriege theilnehmen zu dürfen. — Auf der Verbindungsbahn, die bei Heideberg vorüber leitet und einen kürzeren Weg zwischen

Mannheim und Karlsruhe herstellt, standen am 22. Nachts geladene Bahnwagen, des Weiterfahrens har-

Als der französische Gesandte in Karlsruhe, Graf Moosburg, bei seiner Abreise die Kriegs-

Die Kaiserin Eugenie hat für ihren Kleinen sich den Segen ihrer Mutter" ausgeben. Die Gräfin Montijo schickte allsofort ihren groß-

Für den blöden und rohen Haß gegen alles Deutsche, der jetzt in Paris herrscht, ist folgende Nach-

(Karte des Kriegsschauplatzes.) Im Verlage der Papierhandlung Mühlberg und Reich in Pest (alter Theaterplatz im Bazar) ist so-

(Pulverexplosion.) In dem königl. Arsenal von Woolwich hat am 22. d. M. Mittags eine Pulverexplosion stattgefunden, welche einen Men-

Wir machen unsere geehrten Abonnenten darauf aufmerksam, daß in dem Falle, als auf dem Hauptblatte ein Extrablatt als Bei-

Preisaußschreibungen

des niederösterreichischen Gewerbevereines.

- 1. Permanent ausgeschriebene Preise, bestehend in silbernen und bronzenen Medaillen, für wichtige Verbesserungen und Erfindungen.
2. Die große goldene Vereinsmedaille für die Auffindung und Eröffnung qualitätsmäßiger Schieferbrüche zum Gebrauche der Dachdeckung.
3. Die große goldene Vereinsmedaille für die verbesserte Erzeugung guter Dachschiefer in schon bestehenden Schieferbrüchen.
4. Die große goldene Medaille für Metall-Schmelztiegel.
5. Die kleine goldene Medaille für Probir-, Schmelz- und Muffel-Ofen.
6. Die große silberne Medaille und 10 Ducaten für Vulcanit.
7. Die große silberne Medaille und 25 Ducaten für ein technologisches Lehr- und Vesebuch.
8. Die große silberne Medaille und 25 Ducaten für ein Lehrbuch der volkwirtschaftlichen Hauptberufe und Grundlehren.
9. Die große goldene Vereinsmedaille für das erste Schiff von 1000 Tonnen Auhung aus inländischem Bessemermetalle gebaut.

10. Die große silberne oder Bronze-Medaille für Verdienste bei der Gründung von Vorschusscassen in Niederösterreich.

11. Dreihundert Gulden ö. W. für eine Modellskizze zu einem Wandauslaufbrunnen.

12. Dreihundert Gulden ö. W. für Zeichnungen aller in einem Schlaggemache befindlichen Gegenstände textiler Natur.

13. Zehn und sechs Ducaten, 40 und 25 fl. als Privatpreis des Herrn Franz Bujatti für Zeichnungen von Foulaardtischer-Druck.

14. Zwanzig Gulden in Silber als Privatpreis des Herrn Aug. Küffler für Zeichnung zu Leinwandtücher und Servietten.

15. Dreißig Gulden in Silber als Privatpreis des Herrn Rudolf Kitzelt für eine Zeichnung zu einem Gartenzelt.

16. Dreißig Gulden in Silber als Privatpreis des Herrn Carl Giani, für eine Farbenskizze zu einer Bettdecke und Bett-Lambrequin.

17. Vierzig Gulden ö. W. als Privatpreis des Herrn F. Schöntaler, für die Zeichnung eines Wanduhrkastens.

18. Fünfzig Gulden in Silber als Privatpreis des Herrn W. Kölbl für die Zeichnung eines Salon-Spiegelrahmens.

19. Achtzig Gulden österr. Währung als Privatpreis des Herrn Leopold Groner für ein Modell eines Girandola's.

20. Vierzig Gulden österr. Währung als Privatpreis des Herrn Leopold Groner für ein Modell zu einem Thürdrücker und dazu passende Beschläge.

21. Zweihundert Gulden österr. Währ. als Privatpreis des Herrn A. Pokorny für eine neue zweckmäßige und practische Verwendung der Carre'schen Eismaschine.

Das ausführliche Programm aller dieser Preisaußschreibungen nebst Angabe der Einreichungstermine ist in der Vereinskanzlei: Wien, Weichburggasse 4, unentgeltlich zu haben.

Einladung an die österr. Musterzeichner. Die Generalversammlung vom 9. Mai l. J. hat beschloffen, daß von Seite des n. ö. Gewerbevereines die österr. Musterzeichner eingeladen werden, im März des Jahres 1871 die Erzeugnisse ihrer Ateliers im n. ö. Gewerbe-Vereine auszustellen.

Die Generalversammlung vom 9. Mai l. J. hat beschloffen, daß von Seite des n. ö. Gewerbevereines die österr. Musterzeichner eingeladen werden, im März des Jahres 1871 die Erzeugnisse ihrer Ateliers im n. ö. Gewerbe-Vereine auszustellen. Die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Musterzeichnungen werden in der darauf folgenden April-Generalversammlung mit großen silbernen und bronzenen Vereinsmedaillen ausgezeichnet werden.

Arader Lloyd.

Pest, 27. Juli. Getreidegeschäft. In Weizen waren wegen des hohen und schwierigen Escompts Verkäufer zurückhaltend, der Verkehr gering, Preise kaum behauptet. Es wurden ca. 20 000 Ctr. abgesetzt und registrirt in folgende Verkäufe:

1000 Ctr. 87 pfd. a fl. 6.15, 5000 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 6, 5000 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 5.95, 2000 Ctr. 86 pfd. a fl. 6, 1000 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.90, 1000 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.87 1/2, 200 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.65 neue Waare, 1200 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.75, 600 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.70, 1700 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.50 mindere Qualität.

Woggen, prompte Waare mangelt. — Man verkaufte: 500 Mtz. 80 pfd. a fl. 3.30, 200 Mtz. 78-80 pfd. neue Waare, nächste Woche lieferbar, a fl. 3.25.

Gasfer beliebt, es fehlt aber an Borräthen; von neuer Wancawaare pr. Herbst wurden mehrere Ladungen a fl. 2.17 1/2-2.25 geschlossen; der Preis schließt fl. 2.23 G., 2.25 W.; 300 Mtz. neue Waare ab Eisofel, nächste Woche lieferbar, a fl. 2.40 geschlossen.

Mais fest; verkauft 1200 Ctr. Prima a fl. 3.25 Cassa bezahlt.

W. G. Wien, 26. Juli. (Spiritus.) Die Preise haben wieder angezogen und macht sich Mangel an effectiver Waare fühlbar. Der größte Theil des im hiesigen Depot lagernden Spiritus ist an Raffineure übergegangen. Die Zufuhren sind trotz gestiegener Course kaum zu erwarten und von Obergang treffen Kaufordres ein, so daß eine weitere Befestigung der Preise nicht ausbleiben kann.

Wir notiren: prompt Frucht- oder Kartoffel-spiritus 57 1/2-58 kr., Metasse-Spiritus 56 1/2-57, nächste zwei Monate lieferbar, 58 1/2-59 kr. per Grad ohne reelle Geber.

Wien, 27. Juli. Die Börse eröffnet tendenzlos. Creditactien 207, Anglobank 164, Lombarden 173 1/2, Franco 71 1/2, Carl-Ludwig-Bahn 196, Nap. 10.98

11 Uhr. Stiller Verkehr, unübliche Haltung. Creditactien 207 1/2, Anglobank 164, Lomb. 173 1/2, Franco 72, Tramway 128 1/2, Carl-Ludwig 196 1/2, Baud. 47 1/2, Nap. 10.95, 12 Uhr. Creditactien 206, Anglo-Austria 160 1/2, Lomb. 174-173 1/2, Napoleonsdor 10.98-11 fl. Bausant 47 1/2, Geschäftlos. Leihgeld 25, für Creditactien fl. 4.

12 Uhr. Creditactien 206-7, Anglo-Austria 161 1/2-62, Tramway 129 1/2, Lombarden 173, Nap. 10.95, Franco 72, Bausant 47 1/2, Etwas fester. Ein Extrablatt der Wehrzeitung, meldet die Ankunft eines französischen Curiers; Kaiser Napoleon habe als letztes Zeichen seiner Friedensliebe dem König v. Preußen die Herstellung des Friedens auf Grundlage der Schließung Kolns und Goblensz und der Befriedigung Dänemarks angeboten. (Machte nur wenig Eindruck.)

12 1/2 Creditactien 206 1/2, Anglobank 162 1/2, Tramway 131, Lomb. 173 1/2, Carl-Ludw. 195, Nap. 10.95, Franco 71 1/2, Bausant 47 1/2, Weniger fest.

Erklärungsurse Credit 226.50, Lomb. 173.50, 1 Uhr. 1860er Lose 85 1/2, 1864er Lose 99 1/2, Credit. 207, Anglobank 163 1/2, Nordbain 185, Lomb. 173 1/2, Carl-Ludwig 195 1/2, Nap. 10.85, Franco 70 1/2, Bausant 47 1/2, Nap. matter und festgeld bedingend.

1 1/2. Schluß ruhig fest. Angeachtet man auf die eingegangenen neuesten Nachrichten keinen Werth legte, war die Börse günstig gestimmt. Speculationspapiere und Renten waren bei beschränkten Umsätzen wohl nur wenig besser, jedoch alle Effecten höher. Von Bankpapieren besonders Union, Wechselb., Aust.-o. Egyptische; von Eisenbahnactien Gstaabth. und böhm. West-Bahn Siebenbürger, von andern Industrien Innerberger; Lose von 1839 und 1864 gefragt und besser bezahlt.

Fremde Valuten haben mit 1/2-3/4 pSt. nachgelassen; auf 3 Monate wurden Napoleon mit 14 kr. unter Tagescourse gemacht; Silber fehlend und 1-1 1/2 pSt. theurer.

1 3/4. Uhr. Credit 207.50, Anglo 164.50, Nap. 10.89.

(Zum Eisenbahnverkehr.) Die k. k. priv. österr. Staatseisenbahn-Gesellschaft hat unter dem heutigen Datum neuerdings folgendes Circular an sämtliche Stationen der gesellschaftlichen Linien erlassen:

„Der Güterverkehr über Suja nach Frankreich ist bis auf Weiteres gänzlich eingestellt. Die Grenzstationen haben Anschlussbahnen hievon zu verständigen.“

Firmaprotocolisirungen. Beim Bester Wechselgerichte: „Adolf Rakobovits“, Schuhmachermeister in Pest, — „Sparcassa in Palanka“, Stammcapital 30,000 fl. in 150 Actien a 200 fl., Director Mica. Nagy. — Die Firma „Esonka und Spitzer“ in Pest, Schnittwaarenhändler, wurde gelöst.

Aufruf!

Die Statuten des „Eersten Arader Krankenunterstützungs- und Leichenvereines“ haben bereits die höhere Genehmigung erhalten.

Der Zweck des Vereines, basirend auf der Selbsthilfe, verdient die vollste Würdigung, die größte Unterstützung und die lebhafteste Theilnehmung.

Um das wohlthätige Wirken des Vereines ehestens und in ausgiebigem Maße eröffnen zu können, ergeht hiemit an das für alles Edele und Nützliche so sehr empfängliche pl. t. Publicum Arads das höfliche Ersuchen, sich entweder als ordentliche Mitglieder mit dem monatlichen Beitrage von 50 kr. öst. W. oder als unterstützende Mitglieder mit dem jährlichen Beitrage von wenigstens 2 fl. öst. W. dem Vereine anschließen zu wollen.

Beitrittserklärungen der ordentlichen Mitglieder werden jeden Sonn- und Feiertag von 4-6 Uhr Nachmittags in der Vereinskanzlei (im Kaffeehause „zur Stadt Wien“, 1. Stock) entgegen genommen.

Die unterstützenden Mitglieder haben gleich den ordentlichen actives und passives Wahlrecht. Die Constatirung des Vereines wird veranlaßt, sobald es demselben ermöglicht ist, sein wohlthätiges Wirken beginnen zu können.

Arad, 20. Juni 1870. Im Namen des prov. Comités: Hermann Neumann, Vereinssecretär.

Die Arader Handels- und Gewerbebank kauft und verkauft alle Gattungen Staats-, Industrie- und Los-Papiere, Gold- und Silbermünzen. — Auch werden alle Gattungen Staats- und Privatlose auf Ratenzahlungen nach Uebereinkunft zu den coulantesten Bedingungen verkauft. 27

Eingesendet.

Mit 2. August beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende

„Wehr-Zeitung“.

Schnellste und verlässlichste Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Militärisch sachgemäße Beurtheilung der Operationen. — Als Gratisbeilage erscheinen Karten und Pläne des Kriegsschauplatzes.

Abonnementspreis für Wien und die Provinzen (inclusive freier Zustellung) monatlich 2 fl. Man abonniert in Wien in der Administration der „Wehrzeitung“, Kumpfgasse Nr. 3, in der Provinz beim nächsten Postamate.

Notierungen der Wiener Börse vom 27. Juli.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 27. Juli.

Summary table of closing market prices for various categories like 'Staats-Anleihen', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Table of stock market prices for various companies and bonds, including titles like 'Kaiserliche Hofbank', 'Komm. Anleihen', and 'Kreditanstalt'. Columns show price and volume.

Table of railway fares for various routes, including 'Theißbahn', 'VII. Von Karab nach Karlsburg', and 'VIII. Von Karlsburg nach Brad'. Columns show route, class, and price.

Table of railway fares for various routes, including 'VII. Von Karab nach Karlsburg', 'VIII. Von Karlsburg nach Brad', and 'IX. Von Karlsburg nach Wien'. Columns show route, class, and price.

Table of railway fares for various routes, including 'VII. Von Karab nach Karlsburg', 'VIII. Von Karlsburg nach Brad', and 'IX. Von Karlsburg nach Wien'. Columns show route, class, and price.

Mann und Frau.

Ein Lebensbild von Aug. Schrader. (Original-Zeichnung der 'Wiener Zeitung'.) (Fortsetzung.) So sind die Frauen, dachte Herr Odning, indem er sich auf's Ohr legte; will der Mann nicht nach ihrer Pfeife tanzen, so werden sie grob. Diesmal will ich der Herr im Hause sein, und wenn meine Frau auch alle Wägen springen lässt.

— hm! hm! murmelte der Organist, indem er seine gelben Augen der Decke des Zimmers zu drehte, als ob er über die Lösung eines schwierigen Problems nachdachte. Das häusliche Glück steht auf dem Spiele. Ist Herr Odning von seinem Vorsatze nicht abzubringen? Er ist halsstarrig, wie er noch nie gewesen. Vernünftige Vorstellungen helfen nicht. — Schön, so muß die List helfen. In der Bibel steht: Sei klug wie die Schlangen, und ohne Falch wie die Tauben.

— Nein; das Mädchen zu heiraten. Staunen Sie nicht, meine liebe Freundin meine Aufopferungsfähigkeit kennen Sie noch nicht. Ich reiche Mathilden die Hand um sie sicher durch das dornenvolle Leben zu führen, und Ihnen — vergessen Sie das nicht — einen großen Dienst zu leisten. — Ist das Ihr Ernst? fuhr Cornelia auf. — Mein völliger Ernst! versicherte der lange Mann. — Gut. Verschweigen Sie meinem Manne den Plan. — Bis Sie mir zu sprechen erlauben. — Aber mein Freund, wie und wo haben Sie das Mädchen kennen gelernt? — An dem Sarge der Mutter. Die trauernde Waise hat einen tiefen Eindruck auf mein Herz ausgeübt. Wahrlich, ich heirate sie aus Mitleiden! versicherte Sebastian mit einem frommen Blicke gegen Himmel. Und, Sie wissen es ja, die Ehen werden im Himmel geschlossen. Nach dem Begräbniß führe ich Ihnen die arme Mathilde zu.

Man schloß das Gespräch, nachdem noch einige Einzelheiten festgestellt waren. Sebastian ging, um sich auf seine Rede vorzubereiten, von der er einen tiefen Eindruck auf Mathildens Gemüth erwartete. V. Mathilde Händel war von dem schwersten Gange ihres Lebens zurückgekehrt; sie hatte die irdischen Reste ihrer Mutter dem Schoße der Erde übergeben. Sebastian Höltenberg hatte wirklich eine kurze Rede am Grabe gehalten, in der er nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß er der Waise eine Stütze für das Leben sein wolle, wenn sie ihm vertrauensvoll die Hand reiche. Mathilde hatte zu viel gemeint, als daß sie von dem Inhalte der Rede etwas verstanden, die außer den beiden Arbeitern nur der Doctor Ernst gehört und Meister Gram. In der Dachwohnung angekommen, hatte der Organist ihr mitgeteilt, daß Madame Odning entschlossen sei, die Waise in ihre Familie aufzunehmen.

— Madame Odening? fragte Mathilde über- rascht, fast bestürzt.

— Es war mir bekannt, daß jene Dame und die Vorstorbene Schwestern sind. Der Tod verfährt alle Herzen, und es bedurfte von meiner Seite nur der Schilderung Ihrer Lage und Ihres liebenswürdigen Charakters, um in Madame Odening den hochherzigen Entschluß zu erzeugen, den ich so eben die Ehre hatte, Ihnen mitzutheilen. Sie können heute noch zu Ihrer Tante gehen.

— Mein Herr, vergönnen Sie mir einige Tage, daß ich mich vorbereite.

— Sie willigen ein?

— Ich werde Madame Odening meinen Besuch abstaten.

— Heute noch soll die Tante Ihren Entschluß erlah ren.

— Nehmen Sie meinen Dank für ihre Theilnahme, flüsterte Mathilde, um sich des lästigen Mannes zu entledigen.

— Als Dank fordere ich nichts, als daß Sie mir gestatten, Sie der Tante zuzuführen.

— Ich werde Ihnen folgen, sobald ich vorbereitet bin.

Endlich war Mathilde allein; sie konnte sich un gestört ausweinen. Erst am folgenden Morgen hatte sie sich so weit gesammelt, daß sie ruhig über ihre Lage nachzudenken vermochte. Nachdem sie das Stüb- chen geäubert und Toilette gemacht hatte, öffnete sie die Commode und holte ein Kästchen daraus hervor, das sie mit einem Schlüssel, den sie an einer Schnur am Halse trug, erschloß. Das Kästchen barg ein Papier mit der Aufschrift: „Mein Testament. Zu eröffnen am Tage nach meiner Beerdigung.“

Die Schriftzüge der Mutter riefen den Schmerz in seiner vollen Größe wieder wach. Lange starrte Ma- thilde das Papier an, das ihre Thränen benetzten. Endlich öffnete sie das Siegel und las; sie las lange mit immer steigender Aufmerksamkeit, bis sie zitternd das Papier wieder in das Kästchen schloß, das sie dann der Commode wieder anvertraute.

— Meine Mutter will es, und es wird geschehn! Ihr letzter Wille sei mir ein heiliges Gebot.

Nun arbeitete sie ruhig den ganzen Tag. Gegen Abend fiel der erste Schnee. Wehmüthig blickte die Stickerin durch das Fenster.

— Die Natur, dachte sie, webt meiner Mutter die warme Decke.

Der folgenden Tag war ein Sonntag. Mathilde, ganz schwarz gekleidet, ging zur Kirche. Der schlichte Hut von schwarzer Seide, der elegant aus ihren kunst- fertigen Händen hervorgegangen, stand dem bishöhen Gesichtchen reizend. Ein schwarzes Mäntelchen von Wolle bedeckte züchtig und wärmend die runden Schul- tern. In der Hand trug sie ein Gesangbuch mit Gold- schnitt, ein Geschenk des Vaters aus bessern Tagen. So ging sie über die Straße. Der Morgen war klar und frisch. Der Schnee freifte unter den Füßen. Ueber den Vorplatz der Kirche schritt majestätisch Se- bastian Höllenberg; er grüßte süß lächelnd. Der Klang der Glocken rief ihn zu seinem Amte, sonst hätte er wohl mit der Auserforenen seines Herzens einige Worte gewechselt. Mathilde athmete leichter, als der lange Mann an ihr vorüber schritt und in einer kleinen Thür verschwand. Sie suchte einen der Haupteingänge. Der Zufall trieb heute ein wunder- liches Spiel. Mit dem jungen Mädchen zugleich trat der Doctor in die Vorhalle. Sie erkannte ihn, er sie. Stumm grüßend gingen sie neben einander. Ernst fühlte, daß sein Gesicht brannte; Mathilde senkte erkönd die Blicke zu Boden. Der junge Mann müßte sehr unerfahren gewesen sein, wenn ihm der Eindruck entgangen wäre, den sein Erscheinen auf Mathilden ausgeübt. Ein leichter Schauer durchrie- selte ihn, als er im Gedränge ihren Mantel berührte. Nun nahm er seinen Platz so, daß er die Trauernde beobachten konnte. Er stellte Vergleiche an mit den schön geputzten Damen, die rings in den Stühlen saßen. Keine konnte sich mit Mathilden messen, die an Schönheit und Richtigkeit Alle übertraf. Jetzt begann Sebastian sein Drallspiel; der Meister ent- faltete heute jine ganze Virtuosität, er fungirte mit den Händen und den Füßen. Das Vorspiel war ungewöhnlich lang — wer hätte geahnt, daß der Degenist die arme Mathilde entzücken wollte, die von den kunstgerechten Harmonien und Uebergängen so wenig verstand, als der Blinde von den Farben.

Nach zwei Stunden war der Gottesdienst zu Ende. Als die Gemeinde in das Freie trat, tobte ein arges Schneegestöber durch die Straßen, die bereits hoch mit Schnee bedeckt waren. Mathilde stand unschlüssig unter dem Portale. Sollte sie die Toilette, die so wie Wäbe und Geld gekostet, dem Verberben preisge- ben? Wehmüthig sah sie, wie die Damen in Equipagen stiegen oder von Mägden Schirme empfangen.

Da trat plötzlich der Doctor zu ihr.

— Mademoiselle, Sie sind auf dieses Wetter nicht vorbereitet gewesen.

— Ich habe den Schirm vergessen, flüsterte sie verwirrt.

— Hier steht eine Droschke, die ich Ihnen bestelle.

— Mein Herr — —

— Bedienen Sie sich ihrer; es würde mir Sorgen machen, wenn ich wüßte, daß Ihre Ge- sundheit . . .

Er öffnete den Schlag. Fast willenlos stieg Mathilde an der Hand des jungen Mannes in den Wagen.

— Wie soll ich Ihnen danken, Herr Doctor? fragte sie zurück.

— Glückliche Reise! rief er lächelnd.

Der Schlag ward geschlossen, der Wagen fuhr da- von. Mathilde konnte in den ersten Minuten ihre Sinne nicht sammeln, und daher bemerkte sie auch nicht, daß der Kutscher die Straßen nicht wählte, die zu ihrer Wohnung führten. Plötzlich hielt der Wa- gen vor einem stattlichen Hause. Der Kutscher öffnete den Schlag und half Mathilden aussteigen.

— Wo bin ich denn? fragte sie überrascht.

— Vor dem Hause, das mir der Herr Doctor Ernst bezeichnet hat.

— Aber ich wohne ja nicht hier.

In diesem Augenblicke trat Christoph, der alte Diener, heran.

— Hier wohnt Herr Odening, der Fräulein Händel erwartet, sagte er freundlich. Sehen Sie dort steht er am Fenster.

Und wirklich, der alte Herr winkte lächelnd mit der Hand. Christoph hatte den Fiaker abfahren las- sen. Mathilde samm einige Augenblicke nach, dann trat sie muthig in das Haus. Christoph führte sie ohne Umstände in den Salon, wo der Hausherr war- tete.

— Wir kennen uns nicht, mein liebes Kind, sagte er mild; und doch stehen wir uns so nahe. Reichen Sie Ihrem Oafel die Hand.

Sie streckte ihm zitternd die kleine Hand ent- gegen.

Herr Odening war entzückt über die Schönheit seiner Nichte, die verschämt vor ihm stand. Es war ihm unerklärlich, wie seine Frau gegen die Aufnahme dieses reizenden Geschöpfes eifern konnte; er nahm an, daß Cornelia die Waibe nicht kannte.

Mathilde verneigte sich mit natürlicher Anmuth und Grazie. Der Rentier war Kenner, ihm entgingen die kleinsten Vorzüge des Mädchens nicht.

— Es freut mich, daß Sie gekommen sind, mur- melte er.

— Man hat mich durch eine List in Ihr Haus gebracht, flüsterte Mathilde.

— Durch eine List, nun ja, nennen Sie es List; aber wenn man fürchtet, daß ein gut gemeinter Vor- schlag abgewiesen wird, wenn man einen gutgemeinten Plan um jeden Preis durchsetzen will, so ist es wohl erlaubt, sich einen Helfershelfer anzuschaffen.

— Der Herr Doctor Ernst . . .

— Sit ein vortrefflicher junger Mann.

— An der Kirche bot er mir den Fiaker . . .

— Damit nicht ein Anderer Sie mir entführe.

— Wie, mein Herr? fragte ernaunt Mathilde.

— Meine Frau wollte nur den Rang ablaufen, wollte sich das Verdienst erwerben, Sie in unser Haus gebracht zu haben. Ich bin ihr zuvorgekommen. Das ist die Lösung des Räthfels. Nun nehmen Sie Platz und thun Sie, als ob Sie zu Hause wären.

Er rollte einen der prachtvollen Sessel heran.

— Mein Herr, erlauben Sie mir eine Frage.

— O tausend, mein Kind.

— So lange meine arme Mutter lebte, hat man sich nicht um unbekümmert . . .

— Und nun wollen Sie wissen, wie der alte Ode- ning jetzt dazu kommt?

— Ja! antwortete Mathilde fest.

Diese Frage ist zu natürlich, zu gerechtfertigt, als daß ich sie Ihnen nicht beantworten sollte. Ihre Mutter selbst hat sich geweigert, unsere Fürsorge an- zunehmen. Ah, sie war eine stolze Frau! Der Stolz ist unter Umständen eine Tugend, eine schöne Tugend — aber Ihre Mutter, Gott habe sie selig, war nicht am rechten Plage stolz. Dasselbe müßte ich von Ihnen sagen, wenn die Tochter, die verlassene Tochter meiner Schwägerin, sich kümmerlich durch Sicken ernährte, während der reiche Odening, dem die Vor- sorgung das Glück: Kinder zu besitzen, versagt hat, in Ueberfluß lebt. Sie sind von diesem Augenblicke an meine Tochter, und wenn Sie sich weigern, so schließe ich Sie ein. So lange die Mutter lebte, war es Ihre Pflicht, ihr gehorsam zu sein — das aber ist jetzt vor- bei, der Dunkel tritt an die Stelle der Mutter, und Sie dürfen ihn vor der neidischen Welt nicht zu Schanden machen.

Mathilde war tief gerührt von der Milde des kleinen Alten, den sie sich ganz anders gedacht hatte.

— Mein Herr, Sie überschütten mich mit un- verdienter Güte! rief sie bewegt.

— O, so lassen Sie doch die Phrasen!

— Meine Mutter ist todt.

— Leider! Ich wollte, sie lebe noch.

— Wenn es nun ihr letzter Wille wäre, daß ich dankend die Vorschläge Ihrer Milde ablehne, daß ich durch eigene Kraft mir helfe —

Herr Odening ward zornig.

— Das sieht ihr ähnlich, der eigensinnigen Person, rief er, mit dem Fuße stampfend. Muß sie denn ihr Mäthchen im Grabe noch fühlen? Das habe ich nicht um Sie verdient. Sie dürfen diesem Befehle nicht nach- kommen, Mathilde. Ihre Pietät darf nicht an Ueber- spanntheit grenzen. Gebulden Sie sich, ich werde Ihnen bald den Beweis liefern, daß Ihre Mutter über ihrem Hass die Pflichten gegen die einzige Tochter vergessen hat. Doch nein, fügte er wehmüthig hinzu, das kann es doch wohl nicht sein — ich nehme an, daß ihr Verhalten der Ausfluß der Krankheit gewesen ist, der sie gereizt gemacht. Ich habe meine Schwägerin mehr als ein Mal besuchen wollen — sie hat mich stets ab- gewiesen.

— Verzeihen Sie mir, wenn ich die Ansicht aus- spreche: meine Mutter konnte nicht ohne Grund gegen Sie eingenommen sein.

— Ja, ja, sie hatte einen Grund. Aber so setzen Sie sich doch!

Er drückte das junge Mädchen in den Sessel nie- der. Mathilde ließ es sich unwillkürlich gefallen, denn sie fühlte sich zu dem freundlichen Alten hinge- zogen.

— Freilich hatte sie einen Grund, fuhr er fort; aber ich habe diesen Grund nicht gegeben. Wollte ich Ihnen die traurige Angelegenheit klar darlegen, so müßte ich Ihnen meine Jugendgeschichte und die Ihrer Mutter erzählen. Das kann ich nicht; vielleicht später. Aber ich will Ihnen einen guten Rath erteilen, da- mit Sie sehen, daß ich es väterlich meine. Aber er- röthen Sie nicht, wenn ich offen mit Ihnen rede. Es ist besser, die Verständigung findet unter uns Beiden statt, als daß sich eine dritte und vierte Per- son dabei betheiligt. Sie müssen dem Eigensinne Ihrer Mutter Trotz bieten, damit Sie — die Ehre ihres Vaters retten!

Mathilde erschrak.

— Mein Herr Sie kennen ein Geheimniß . . .

— Das ist tief in meinem Herzen bewahrt habe. Ich hätte es Ihrer Mutter mitgetheilt; aber sollte ich den Tod der armen, klagenswerthen Frau beschlei- nigen? Nein, ich ließ mich ruhig abweisen, und kam nicht wieder. Sie erinnern sich Ihres Vaters wohl nur noch schwach, denn er ist seit zehn Jahren todt — er war ein schöner, aber ein mehr als leichtsinniger Mann, der seiner Frau großen Kummer bereitete.

— Ich weiß Alles! schluchzte Mathilde.

— Sie wissen viel, aber nicht Alles, mein Kind.

Selbst Ihrer Mutter ist so Manches unbekannt geblie- ben. Ihr Vater ist als böswilliger Bankrotteur und Wechselfälscher entflohen. Einige Monate nach seiner Entweichung kam die Nachricht, er sei in dem Kriege, den die Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark führten, gefallen — Ihre Mutter verließ D., weil sie hier in stiller Abgeschiedenheit leben wollte — mein Kind, Ihr Vater entzog sich durch dieses Gerücht der Untersu- chung, aber er lebt noch, und ist mit einer reichen Witwe in Hamburg verheiratet, wo er seit acht Jahren unter einem angenommenen Namen lebt. Des Letzte wußte Ihre Mutter nicht, und es ist auch recht gut. Nun hören Sie mich an; weigern Sie sich noch heute, in mein Haus zu ziehen, so verbindet mich nichts mehr mit Ihrer Familie — ich mache Anzeige von dem Geheimnisse, das ein Zufall zu meiner Kenntniß brachte, und der Vater der hübschen Mathilde wird als Gefangener in seine Vaterstadt transportirt. Und das geschieht, verlassen Sie sich darauf; ich will doch sehen, ob Sie mir nicht eben so gut gehorchen wollen, als Ihrer eigensinnigen Mutter.

— Nehmen Sie mich hin! schluchzte Mathilde.

— Gott sei Dank! Endlich! Ist das ein Mäd- chen! Zwingt mich zu drohen, damit ich ihm ein Schützer sein, meinen guten Willen bethätigen kann. Ich adoptire Sie, Sie führen meinen Namen, und die Sache ist abgemacht. Der Mann, den der Zufall zu Ihrem Vater gemacht, kann in Hamburg leben.

Christoph trat ein.

— Herr Odening!

— Was?

— Madame will mit Ihnen sprechen.

— Jetzt?

— Sie folgt mir auf dem Fuße.

— Das ist mir nicht lieb.

— Da nun das Fräulein bei Ihnen ist . . .

— Treten Sie in dieses Cabinet, mein Kind; ich werde sie bald wieder erlösen. Es ist nicht gut, daß Sie sich jetzt, da Sie so viel geweint haben, Ihrer Tante vorstellen.

(Fortsetzung folgt.)

